



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Wajigasch

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Wahl und Wandel

Die Sequenz von Kapitel 37 bis 50 im Buch Bereschit ist die längste ununterbrochene Erzählung in der Tora, und es besteht kein Zweifel daran, wer ihr Held ist: Josef. Die Geschichte beginnt und endet mit ihm. Zunächst sehen wir ihn als von seinem Vater geliebtes und sogar verwöhntes Kind, dann als jugendlichen Träumer, der bei seinen Brüdern auf bittere Ablehnung stößt, später als Sklaven und schließlich als Gefangenen in Ägypten. Am Ende wird er zur zweitmächtigsten Person im größten Reich der antiken Welt. In jeder Etappe der Geschichte dreht sich die Erzählung um ihn und seinen Einfluss auf andere. Er dominiert das letzte Drittel von Bereschit und wirft seinen Schatten auf alles andere. Fast von Anfang an scheint er für Großes bestimmt zu sein.

Doch die jüdische Geschichte nahm einen anderen Verlauf. Ganz im Gegenteil: Es ist ein anderer Bruder, der dem jüdischen Volk im Laufe der Zeit seinen Stempel aufdrückt. Tatsächlich tragen wir seinen Namen.

Die Familie des Bundes ist unter mehreren Namen bekannt.

Einer ist Iwri, „Hebräer“ (möglicherweise verwandt mit dem antiken Apiru), was so viel wie Außenseiter, Fremder oder Nomade bedeutet – jemand, der von Ort zu Ort wandert. So waren Abraham und seine Kinder bekannt. Der zweite ist Jisrael, der neue Name Jakobs, nachdem er „mit Gott und mit Menschen rang und sich durchsetzte“.

Nach der Teilung des Königreichs und der Eroberung des Nordens durch die Assyrer wurden sie als Jehudim oder „Juden“ bekannt, denn es war der Stamm Juda, der das Königreich des Südens dominierte und das babylonische Exil überlebte. Nicht Josef, sondern Juda verlieh dem Volk seine Identität: Juda wurde der Vorfahr von Israels größtem König David und aus ihm wird der Messias hervorgehen.

Warum Juda und nicht Josef? Die Antwort liegt am Anfang von Wajigash,

als die beiden Brüder einander gegenüberstehen und Juda um die Freilassung Benjamins fleht. Der Schlüssel-hinweis dazu liegt jedoch viele Kapitel zurück, am Anfang der Josef-Geschichte. Dort erfahren wir, dass es Juda war, der vorschlug, Josef in die Sklaverei zu verkaufen:

„Juda sagte zu seinen Brüdern: ‚Was haben wir davon, wenn wir unseren Bruder töten und sein Blut verbergen? Lasst uns ihn an die Ismaeliten verkaufen, statt ihm mit unseren eigenen Händen Schaden zuzufügen. Schließlich ist er unser Bruder, unser eigenes Fleisch und Blut.‘ Seine Brüder stimmten zu“ (Gen. 37:26-27).

Dies ist eine Rede von geradezu monströser Gefühllosigkeit. Kein Wort über das Böse am Mord, nur eine pragmatische Kalkulation („Was haben wir davon?“). In dem Moment, in dem er Josef als „unser eigen Fleisch und Blut“ bezeichnet, schlägt er vor, ihn als Sklaven zu verkaufen. Juda besitzt nichts von der tragischen Noblesse Rubens, der als Einziger unter den Brüdern erkennt, dass das, was sie tun, falsch ist, und versucht, Josef zu retten (was misslingt). An diesem Punkt ist Juda der Letzte, von dem wir Großes erwarten würden.

Juda verändert sich jedoch – mehr als jeder andere in der Tora. Der Mann, den wir all die Jahre später sehen, ist nicht mehr derselbe wie damals. Damals war er bereit, seinen Bruder in die Sklaverei zu verkaufen. Nun ist er bereit, dieses Schicksal selbst zu erleiden, anstatt mitanzusehen, wie Benjamin als Sklave festgehalten wird. Wie er zu Josef sagt:

„So lass doch bitte deinen Knecht anstelle des Jungen als Sklave meines Herrn zurückbleiben und den Jungen lass mit seinen Brüdern zurückkehren. Denn wie könnte ich zu meinem Vater zurückkehren, wenn der Junge nicht bei mir ist? Ich könnte es nicht ertragen, das Elend mitanzusehen, das meinen Vater überwältigen würde!“ (Gen. 44:33-34).

Es ist eine präzise Umkehrung seines Charakters. Gefühllosigkeit wurde durch Sorge ersetzt. Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal seines Bruders hat sich in Mut für ihn verwandelt. Er ist bereit, das zu erleiden, was er einst Josef zugefügt hat, damit Benjamin nicht dasselbe Schicksal ereilt. An diesem Punkt offenbart Josef seine Identität. Wir wissen, warum. Juda hat die Prüfung bestanden, die Josef sorgfältig für ihn konstruiert hat. Josef will wissen, ob Juda sich verändert hat. Das hat er. Dies ist ein äußerst bedeutender Moment in der Geschichte der Menschheit. Juda ist der erste Büsser, der erste Baal Teshuva, in der Tora. Woher kam die Veränderung seines Charakters? Um das zu verstehen, müssen wir zurückgehen zu Kapitel 38 und der Geschichte von Tamar.

Tamar hatte, wie wir uns erinnern, Judas ältesten Sohn geheiratet, der starb. Dann heiratete sie seinen nächsten Sohn, der ebenfalls starb, so dass sie als kinderlose Witwe zurückblieb. Aus Angst, dass auch sein dritter Sohn dasselbe Schicksal ereilen könnte, hielt Juda ihn Tamar vor und verwehrte ihr so die Möglichkeit, erneut zu heiraten und Kinder zu bekommen. Als Tamar ihre Lage

begriff, verkleidete sie sich als Prostituierte. Juda schläft mit ihr. Sie wird schwanger. Juda, der von der Verkleidung nichts weiß, folgert, dass sie eine verbotene Beziehung gehabt haben muss, und befiehlt, sie hinzurichten. In diesem Moment schickt Tamar, die während ihrer Verkleidung Judas Siegel, Schnur und Stab als Pfand an sich genommen hatte, diese mit der Botschaft „Der Vater meines Kindes ist der Mann, dem diese Dinge gehören“ zu Juda.

Juda versteht nun die ganze Geschichte. Er hat Tamar nicht nur in die unmögliche Situation eines „lebenslangen Witwentums“ gebracht, er ist auch der Vater ihres Kindes. Zudem erkennt er, dass sie mit außergewöhnlicher Diskretion gehandelt hat, indem sie die Wahrheit offenbart hat, ohne ihn zu beschämen (aus dieser Tat Tamars leiten wir die Regel ab, dass man sich lieber in einen feurigen Ofen werfen sollte, als jemanden anderen öffentlich zu beschämen).

Tamar ist die Heldin der Geschichte, doch deren Verlauf hat eine bedeutsame Konsequenz. Juda gesteht ein, dass er Unrecht hatte. „Sie war gerechter als ich“, sagt er. Dies ist das erste Mal in der Tora, dass jemand seine Schuld eingesteht. Es ist zugleich der Wendepunkt in Judas Leben. Hier wird die Fähigkeit geboren, eigenes Fehlverhalten zu erkennen, Reue zu empfinden und sich zu ändern – ein komplexes Phänomen, das als Teschuwa bezeichnet wird. Dies führt später zu der großen Szene in Wajigasch, in der Juda sein früheres Verhalten umkehrt und das Gegenteil dessen tut, was er einst getan hat. Juda

ist ein Isch Teschuwa, ein bußfertiger Mensch.

Nun verstehen wir auch die Bedeutung seines Namens. Das Verb lehodot hat zwei Bedeutungen. Einerseits bedeutet es „danken“, was Lea im Sinn hat, als sie Juda, ihrem vierten Sohn, seinen Namen gibt: „Dieses Mal will ich Gott danken.“ Es bedeutet jedoch auch „eingestehen“ oder „anerkennen“. Der biblische Begriff Widui, „Bekenntnis“, ist damals wie heute Teil des Prozesses der Teschuwa und laut Maimonides ihr Schlüsselement. Er stammt aus derselben Wurzel. Juda bedeutet demnach „der, der seine Sünde anerkannt hat“.

Nun verstehen wir auch eines der grundlegenden Axiome der Teschuwa:

„Rabbi Abahu sagte: ‚An dem Ort, an dem Büßer stehen, können selbst die vollkommen Gerechten nicht stehen‘“ (Berachot 34b).

Sein Belegtext ist der Vers aus Jesaja:

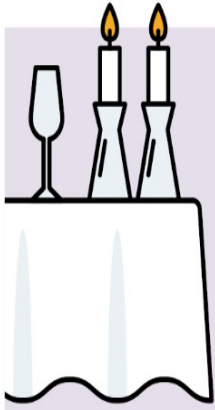
„Friede, Friede dem, der fern war, und dem, der nahe ist“
(Jesaja 57:19)

Der Vers stellt den, der „fern war“, vor den, der „nahe ist“.

Wie der Talmud jedoch deutlich macht, ist die Auslegung von Rabbi Abahu keineswegs unumstritten. Rabbi Jochanan interpretiert „fern“ als „fern von der Sünde“ und nicht als „fern von Gott“. Der wahre Beweis ist Juda. Er ist ein Büßer – der erste in der Tora. Josef wird in der Tradition durchweg als Hazadik, „der Gerechte“, bezeichnet. Josef wurde Mishne Lemelech, „der Zweite nach dem König“. Juda

hingegen wurde der Stammvater von Israels Königsreihe. Wo der bußfertige Juda steht, kann selbst der vollkommen gerechte Josef nicht stehen. So groß ein Mensch aufgrund seines natürlichen Charakters auch sein mag – größer ist der, der zu Wachstum und Veränderung

fähig ist. Das ist die Kraft der Buße, und sie begann mit Juda.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Was hat Ihrer Meinung nach dazu geführt, dass Juda sich so dramatisch verändert hat?
2. Können Sie andere biblische Figuren nennen, die eine bedeutende Wandlung durchgemacht haben? Was hat diese Veränderungen möglich gemacht?
3. Stimmen Sie Rabbi Sacks zu, dass jemand, der sich gewandelt hat, größer ist als jemand, der schon immer rechtschaffen war?